

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 11

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich  
Anzeigenannahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Berufsnot der Flüchtlingsjugend

#### Die Flut steigt

Waren es in den Jahren 1948/49 im Durchschnitt 900 bis 1000 Personen, die täglich auf gefährlichen Wegen aus der Sowjetzone nach Westdeutschland zu gelangen suchten, so sank die Ziffer für die Jahre 1950/51 auf «nur» rund 500 im Tag; was im Jahr immerhin ungefähr 150 000 Menschen, also die Einwohnerschaft einer grösseren Schweizer Stadt ergibt. Jetzt aber können wir jeden Tag in der Zeitung lesen, dass, veranlasst durch «Säuberungen», durch wirtschaftlichen Druck und vor allem in allerletzter Zeit infolge des von den Sowjetbehörden wieder angefachten Antisemitismus, die Zahl der illegal Einreisenden erschreckend in die Höhe klettert, auf 100, 1200, ja auf 1500 innerhalb 24 Stunden. Und da Berlin noch die einzig mögliche Durchgangsstelle ist, weil die ostzonale Regierung vor einigen Monaten durch Umpflügen eines 5 Kilometer breiten Ackerstreifens der ganzen Zonenengrenzlinie einen scharfbewachten, durch Stachelrand abgesperrten Graben zwischen beiden Teilen Deutschlands aufgerissen hat, sammeln sich das unfauliche Flüchtlingsheer in Berlin.

Ein hoher Prozentsatz dieser Menschen, die zunächst in den 40 von Westberliner Magistrat eingerichteten Lagern und Unterkünften verstaubt werden — die Ueberfüllung in diesen Lagern ist so gross, dass man nicht mehr von unterbringen» reden kann — sind Jugendliche. Darunter allein 800 Volkspolizisten, die sich dem unerträglichen Gewissenszwang, sich gegen ihre eigenen Landsleute missbrauchen lassen zu müssen, durch die Flucht entzogen. Andere sind Zwangsarbeiter aus den Uranbergwerken, die nicht körperlich zugrunde gerichtet werden wollen. Es sind junge Menschen, die den moralischen Druck, die Vergewaltigung ihres Denkens und Handelns nicht mehr ertragen.

Sie erwarten keine Wunder von Westdeutschland, aber sie hoffen auf Arbeit. Auf irgendeinen Erwerb, vielleicht sogar — und das wäre schon das ganz grosse unwahrscheinliche Wunder — die Möglichkeit einer Berufslehre oder gar Betätigung im bereits erlernten Beruf.

#### Was kann ihnen Westdeutschland bieten?

Bereits leben heute in Westdeutschland etwas über eine Million jugendliche Flüchtlinge und Heimatvertriebene. Ungefähr 30 Prozent von ihnen sind beruflich tätig oder in irgendeiner Arbeitsgelegenheit untergebracht. Warum nur so wenig, fragt man sich, denn die westdeutsche Wirtschaft läuft doch auf hohen Touren? In gewissen Industriezentren herrscht ein starkes Angebot an Lehr- und Arbeitsstellen, so dass die Zahl der Anässigen nicht genügt, es zu decken, trotzdem die Lehrmeister in Handwerk, Gewerbe und Industrie alle sich Meldenden, die nur irgendwie tauglich sind, einstellen. Auf dem Lande dagegen besteht ein Ueberangebot an Jugendlichen, die tatelos herumlungern müssen und sich nach Arbeit sehnen — so weit sie nicht bereits verwahrlost sind. Da, wo die Arbeitsmöglichkeiten sich häufen, gibt es keine Wohnungen. Die Stadt, die sie nötig hätte, kann sie nicht aufnehmen. Da, wo sie ihr Flüchtlingschicksal hingeschwemmt hat, haben sie ein allerbescheidenstes Dach über dem Kopf, aber keine Arbeit. Das gilt nicht nur für die Flüchtlingsjugend, sondern ganz allgemein. Westdeutschland ist in et-

ner paradoxen Lage. Im Jahre 1951 verliessen 655 800 Kinder, Anässige und Flüchtlinge, die Schule. Bis zum Jahre 1954 wird sich die Zahl der Schulaustretenden dank der vom Nationalsozialismus betriebenen Geburtenpolitik auf 900 000 steigern. Das durchschnittliche jährliche Angebot von Lehrstellen für Knaben und Mädchen beträgt 600 000 bis 700 000, so dass also ohne die neu Hinzuströmenden aus der Ostzone, in der Annahme, dass alle offerierten Stellen wirklich besetzt werden, was wegen Mangel an Wohnraum bei weitem nicht der Fall ist, bis zum Jahre 1954 Jahr für Jahr 200 000 bis 300 000 Burschen und Mädchen ohne Lehrstelle, ja ohne Erwerbsmöglichkeit bleiben werden.

Die Lage kompliziert sich durch folgende Tatsache: Es ist auf Grund der Geburtenregister vorzusehen, dass vom Jahre 1954 an die Zahl der Schulentlassenen sehr rasch sinken wird, und zwar in einem Ausmass, dass selbst bei genügendem Wohnraum, ferner unter der Annahme, dass die Lehrstellenvermittlung von Ort zu Ort und von Land zu Land absolut freizügig und gut organisiert sein werde, die Gesamtheit der dann aus der Schule Ausretrenden nicht genügen wird, um den oesterreichischen Wirtschaft — ähnliches gilt auch in Deutschland, während in Italien kaum mit einem wesentlichen Geburtenrückgang zu rechnen ist — den notwendigen Nachwuchs zu liefern. Es wird voraussichtlich dann nur in Ausnahmefällen möglich sein, diejenigen, die schon seit dem Jahre 1949 warten, in diesen leeren Stellen unterzubringen, weil sie inzwischen so alt, in vielen Fällen auch zu verwahrt sein werden, als dass eine Berufslehre für sie noch in Frage käme. Es ergäbe sich dann die Situation, dass einerseits die Wirtschaft ihren Bedarf an Nachwuchs nicht decken kann, andererseits eine

riesige Menge von 21- bis 30jährigen berufslos ist, vielfach ohne Erwerb, verbittert, enttäuscht, verwahrlost, eine politische und finanzielle Belastung für die betroffenen Länder darstellen, deren Auswirkungen nicht auf diese Länder beschränkt bleiben wird.

#### Was bedeutet diese Situation für die betroffenen Jugendlichen?

Betrachten wir zunächst die Mitgift, die sie für das neue Leben in der Westzone mitbringen. Es ist eine Jugend, deren Kindheit unter dem blutigen Zeichen des Krieges stand, deren Gesundheit durch Nahrungsmangel in der ersten Nachkriegszeit und bis zum Tage der Flucht Schaden gelitten hat; deren Schulbildung wegen Krieg, Vertreibung und Obdachlosigkeit sehr lückenhaft ist; die in fast 50 Prozent der Fälle aus den gleichen Ursachen den Familienzusammenhang verloren hat.

Und nun stehen die da, in Berlin, nach «geglückter» Flucht. Sie werden, wenn es gut geht, als politische Flüchtlinge anerkannt und darum nicht zu rückgeschickt, sondern bei Gelegenheit nach Westdeutschland geflogen. Dort fängt das Barackleben wieder an. Und das Warten auf Arbeit, auf eine Berufslehre. Das heisst: das normale Hineinwachsen in die Welt der Erwachsenen ist ihnen versagt. Jede selbständige Entscheidung für einen Beruf ist ihnen genommen. Sie müssen annehmen und dankbar sein, wenn sich irgendeine Erwerbsmöglichkeit bietet, möge sie ihrer Vorbildung, ihren Neigungen, ihren geistigen und körperlichen Fähigkeiten angepasst sein oder nicht. Damit sind sie um eine der wichtigsten Entscheidungen geprellt, die ein Mensch in seinem Leben treffen kann. Berufs- und Arbeitslosigkeit ist nicht nur ein finanzielles Problem, sondern vor allem ein psychologisches. Sie erzeugt Verbitterung, Hass, Neid. Sie gewährt dem natürlichen Betätigungstrieb des Menschen keine Verwirklichungsmöglichkeiten und macht ihn darum abwegig, apathisch, oft kriminell.

#### Voll Frühlingshoffen ist der Tag...

Voll Frühlingshoffen ist der Tag. Schneeglöcklein blühen im Garten und einer ersten Amsel Schlag weckt frohes Lenzervarten.

O meine Seele, sei bereit! Der Winter ist vergangen. Mach deine Kammer licht und weit, den Frühling zu empfangen!

Helena Kunz

Unrichtige Berufswahl, der falsche Mann am falschen Platz wirkt sich ebenfalls verhängnisvoll aus. In diesen Schichten werden Extremisten aller Art gezüchtet.

Wirtschaftlich bedeuten diese ganz und halb Unbeschäftigten für den Staat eine erdrückende Last. 30 Prozent aller Flüchtlingsjugendlichen leben von Unterstützungen irgendwelcher Art. Der Umstand, dass infolge des Mangels an Wohnraum die vorhandenen Lehrstellen in sehr vielen Fällen einfach von denjenigen besetzt werden müssen, die zufällig am Ort schon Wohnung haben, ohne Rücksicht auf ihre Eignung, ihre Intelligenz, ihren Charakter, während in den ländlichen Gegenden geeignete Kräfte in Scharen verkommen, muss bald zu einem fühlbaren Qualitätsverlust deutscher, repektive österreichischer Erzeugnisse führen, der ihre Konkurrenzfähigkeit in dieser ohnehin schweren Aufbauzeit bedroht.

In Italien ist die Situation für die glücklicherweise bei weitem weniger zahlreiche Flüchtlingsjugend noch viel trostloser, weil das Missverhältnis zwischen Schulaustretenden und vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten noch viel krasser ist als in Deutschland und Oesterreich, weil das ganze Lehrwesen sowie der Lehrstellen-Nachweis viel weniger ausgebaut sind.

Mit diesen Bemerkungen ist die ganze Problematik nur angedeutet. Die Berufsfrage der Nachkriegsjugend, im besonderen der Flüchtlingsjugend, die unverwurzelt im neuen Land und ohne die Grundlage einer normalen Jugend, ohne den Halt, das Selbstvertrauen und den Stolz, welche ein rechter Beruf einem jungen Menschen geben, ist ein europäisches Problem erster Ordnung.

#### Was ist zu tun? Kann vom Ausland her überhaupt etwas getan werden? Gilt diese Frage auch für die Schweiz?

Selbstverständlich ist es in erster Linie Sache der betroffenen Länder, ihr Möglichstes und zwar möglichst Zweckmässiges zu tun. «Beschäftigungstherapie», «Bastelkurse», «Freizeitbeschäftigung», das alles ist ohne die feste Grundlage des Berufes, ohne wenigstens eine bescheidene Wiederverwurzelung in einem menschlichen Zuhause, wertloser Plunder, der den klugen Flüchtlingsburschen noch mehr verbittert und in die Negation treibt, den weniger klugen überhaupt nie zum Bewusstsein seiner menschlichen Aufgabe kommen lässt. Was in dieser Hinsicht von den deutschen Ländereingriffen geleistet wurde, verdient volle Anerkennung.

Eine Möglichkeit vor allem, zu helfen, steht dem Ausland und damit auch der Schweiz offen. Wenn es aber eine Möglichkeit zur Hilfe gibt, dann wird sie zur Pflicht. Darum haben sich die Schweizer Europahilfe und die ihr angeschlossenen Hilfsorga-



### Unvergessliche Stunden im Künstlerheim von Cuno Amiet und seiner Frau

Es gibt viele Berufenerne, Freunde und Besucher des «Künstlerheims» von Dr. h. c. Cuno Amiet, welche von der seltenen Künstlerfrau schreiben könnten, doch nehmen Sie, liebe Leser, teil mit mir an einem blauen, heiss-sommerlichen Herbsttagsbesuch bei Amiets.

Ich spreche heute hauptsächlich von Frau Anna Amiet, die Eins war mit einem Herzen. Sie lebte fort unvergesslich in ihrer souverän-bescheidenen, bis ins Kleinste besorgten Art als Hausfrau, Künstlerin und generösen Gastgeberin, — in all dem von bestrickender Natürlichkeit.

Ich wollte als Gast in Dornegg im echten Berner Landschaft der beiden älteren Schwestern der geliebten, verstorbenen Maria Waser. Die gemüthlichen, anregenden Wochen verlebte ich da bei Gertrud Röthlisberger-Krebs und Fräulein Hedwig Krebs. Eines Tages sagten die beiden Damen, immer bedacht, mir Freude zu machen: «Morgen holt uns mein Sohn und führt uns zur Oschwand. Längst wollen wir unsere Freunde Amiet wieder besuchen und da er auch Sie wiederholt eingeladen hat, können wir den Besuch gerade verbinden und mit Ihnen hinfahren.»

Unvergessliche Freude erfüllte mich. Wir fuhren in seliger Freude durch das fruchtstrotzende «Bennbühl» in die blaue Ferne hinein, Plötzlich hielten wir vor dem grossen, bern-bäuerlich kultivierten Künstleritz.

Frau Amiet und ihre liebe Pflegetochter empfangen uns am Tor und führten uns zum grünen, kühlen Schatten unter den dichten Obstbäumen, von denen ab und zu feuchtreif ein Apfel fiel. Da stand

schon der gedeckte «Schwarz-Kaffee-Tisch» mit der glitzernden Silberkanne.

In einiger Entfernung sass er — «die andere Hälfte der lieben Frau» — unter den Apfelblümen vor einem grossen Spiegel — sein Selbstportrait malend, in grüne Schatten und Lichter getaucht. Einem Moment kam er, um uns zu begrüssen, um dann so fort zur Arbeit zurückzukehren, die Erklärung und Entschuldigung seiner «anderen» Hälfte überlassend.

«D'hr müesest entschuldige — mi Ma laht sech nie 1 der Arbeit störe bis z'Abe am füfi — mag cho wär will.» Wir — namentlich ich — begriffen das, und ich sagte mir mit neidloser Wehmuth: «Wie glücklich, wo so behütet und begütert arbeiten kann und es so versteht mit der ihm beizugehenden Zeit zusammenhalten. Gott segne solchen Künstler und seine gesunde Frau, welche ihm die materielle Seite des Kunstschaffens abnimmt.»

Nach einigen Minuten aber legte Cuno Amiet seine Pinsel beiseite und stand bei uns, frisch, braun in rohselndem beige Anzug.

«F'hr hüt arbeit'e'n ig nüt meh, wenn d'Ihr scho z'Busuech cho sit.» Er blieb mit uns bis wir heimfuhren und das Ehepaar führte uns durch alle Räume beider Häuser. Das haushohe, grosse Atelier ist aus einer alten, grossen Bernerscheune zuerst entstanden. Unzählige aufgespannte leere Leinwände aller Grössen waren an den Wänden aufgestapelt und unzählige fertige Bilder drehte Amiet um und wir sprachen intensiv darüber, während die Damen mit Frau Amiet in weiten, grossblumigen, gelben Chintz-Fauteuils sassend und ihre Angelegenheiten besprachen. Amiet sagte mir kurz und bündig etwas so Gütiges, so Kollegiales, dass ich vor Freude ein Leben lang davon zehren werde in trüben Stunden. Dann führten Amiets uns durch die vielen kleinen Räume zur ebenen Erde neben dem Atelier, wo

bunte Dinge und Saiteninstrumente an den Wänden hingen, an Abenden die Künstler Gäste bei Gesang und Frohsinn und Kunstgesprächen vereinigend unter der Betreuung der Kunst- und Menschenverstandenden Hausfrau.

In den obern Galerien waren viele Gästezimmer, ausgerüstet mit dem, was einem Städter Erholung bringen kann. Dann standen wir im einfachen Schlafzimmer, das mir das Wesen von Anna Amiet mehr als alles andere offenbarte. Ueber den Betten hing ein Bild aus der frühesten Zeit von Amiets Schaffen: Die Frau mit dem einzigen, verstorbenen Kindelein im Arm. — Gegenüber ein ovales, poliertes Toiletentisch mit Spiegel, keine Utensilien darauf, nur übersät mit langen und kurzen Häkeltchen aller Gestalten, wie Bernstein, Türkis, Malachit, Karneol, und viele andere Halbedelsteine in herrlichen Farben und Grössen. Gerne hätte ich gewühlt darin, ta es aber nicht. Plötzlich stand die Hausfrau neben mir, und ich sagte: «Für dies alles habe ich grosses Verständnis und Interesse, so viel wie für die Bilder Ihres Mannes.»

In diesem Moment verstanden wir uns als — Frauen. Diese Frau war ein Leben lang für ihren geliebten Mann — Frau, treueste Freundin, künstlerische Beraterin in geschäftlichen und ausstellungstechnischen Angelegenheiten, — Hüterin seines Hauses und seiner ungestörten Arbeit. Nun folgte der Gang durch den in blühenden Blumen güthenden Garten in das andere, ins Wohnhaus, wo in der grossen, offenen Loggia das Abendbrot bereit stand.

Riesige Apfel- und Nidelwähen, grosse Ankenbalen, Bauernbrot und in einer Art Suppenterrine aus Ginoet-Majolika spielte ein Sonnenstrahl und liess den golden-bräunlichen Honig aufleuchten: In all dieser Herrlichkeit wir und die neuen Gäste — ein Mäzenaten-Ehepaar aus Bern.

Wer all dies überblicken konnte, musste sich sagen: Anna Amiet hat durch kluges Tun am Aufbau der Arbeit ihres Mannes und an weiser Orientierung des äusserst viel beanspruchten «Malerfürstentums» mehr geleistet als eine Helene Fourment für — Rubens. (Womit ich nicht die Männer als Maler vergleichen will.)

Beim Abschied standen Cuno und Anna Amiet und die liebe, sorgliche Pflegetochter unter dem Tor: «Chömöt bald wider,» riefen sie. Dankbar schaute ich zurück auf das in echt schweizerischem Sinne «malerfürstliche Ehepaar.»

Am 28. Februar 1953 kam die Trauerbotschaft vom Tode Anna Amiets. Dora Hauth

#### Aenni Amiet in dankbarer Erinnerung

Liebe Freundin, Du fragst mich, ob ich mich an den Tag erinnere, an welchem ich Aenni Amiet kennen lernte? Ob!

Es war an einem Sonntagvormittag, als wir vier Geschwister uns im Garten tummelten. Die Mutter kam: «Kinder, ein Herr kommt zum Mittagessen, der heisst Herr Amiet. Gebt ihm die Hand und sagt höflich guten Tag.» Ein prüfender Blick auf unsere Sonntagsgleichen hatte die Weisung zur Folge, uns bei dem Kindermädchen zu melden, um die Flecken entfernen zu lassen. Nebenbei — welche Erleichterung, als die Flecken «ausgingen.» Mit Spannung sahen wir dem Besuch entgegen, aber was an diesem Tag weiter geschah, weiss ich nicht mehr. Einem Zeit später hiess es, Herr Amiet komme mit seiner Frau, Seine Frau — da war das grosse Geheimnis wieder da für ein Kind. Wir wussten von Tanten, die auch Bräute gewesen waren, dass das etwas Schönes sei, eine Braut. Nachher heiratete man, es war sehr geheimnisvoll. Wie würde diese



## Der BSF und die Politik

In Nr. 9 des «Schweizer Frauenblatts» wird der Vorschlag gemacht, es sollten sich einzelne Verbände, Wirtschaftsgruppen und politische Vereinigungen an den BSF beziehungsweise an seine Geschäftsstelle wenden können und diese beauftragen, in ihrem Namen sich dem oder jenem Aktionskomitee anzuschließen. Damit müsste man also unter Umständen gewärtigen, dass der BSF im Auftrag einer Gruppe von Interessenten in einem Befürworter Komitee mitmacht und im Auftrag einer anderen Gruppe von Interessenten in einem solchen gegnerischer Repräsentanten. Es glaubt doch wohl hoffentlich niemand von uns, dass wir unserer Dachorganisation mit einer solchen Regelung einen Dienst erweisen würden? Haben wir wirklich nichts Gescheiteres zu tun, als unser so wertvolles Instrument zu verpolitisieren? Wohlgerichtet, es ist richtig, dass sich der BSF mit politischen Fragen auseinandersetzt, aber das muss in einer Form geschehen, die sich mit der Struktur unserer Dachorganisation vereinbaren lässt. «Der BSF ist parteipolitisch unabhängig und konfessionell neutral», besagen die Statuten Art. 3, Abs. 1.

Es kann sich daher unseres Erachtens höchstens darum handeln, dass der «Bund» im Rahmen seiner Möglichkeiten für eine objektive Orientierung seiner Mitglieder über Abstimmungsfragen besorgt ist. Wir haben gerade ein Beispiel zur Hand. Die Kommission für Wirtschaftsfragen hat ihr Mitteilungsblatt Nr. 11 dem Thema «Erhöhung der Posttaxen» gewidmet. Wir wissen, dass gegen dieses Gesetz das Referendum ergriffen wurde, und dass sich eine beträchtliche Opposition gegen die Taxerhöhungen geregt hat. Das erwähnte Mitteilungsblatt führt zwar einige Gegengründe ganz kurz an, aber die Stellungnahme ist doch, wenn auch sichtlich ohne Begeisterung, für das Gesetz. Hier wäre es unseres Erachtens unbedingt am Platze, beide Standpunkte zum Wort kommen zu lassen. Wir fragen uns, ob in der Wirtschaftscommission diese Frage eingehend erörtert worden ist, und wenn ja, ob man einmütig der im Mitteilungsblatt vertretenen Auffassung gewesen ist. Soweit wir orientiert sind, kommen in parlamentarischen Kommissionen jeweils auch die Minderheiten zum Wort, ja gelegentlich schliesst sich ihnen sogar der Rat an, wie das kürzlich im Zürcher Gemeinderat geschehen ist, als die Frage von Nachtcafés zur Debatte stand. Seien wir uns doch stets der Tatsache bewusst,

dass die Art und Weise der Beeinflussung des Stimmbürgers in unserem Lande heute keineswegs mehr als ideal zu bezeichnen ist. Jeder Chüngelzähler-Verein glaubt fast, Abstimmungsparolen ausgeben zu müssen. Soll es die Aufgabe von uns Frauen sein, dieses Malaise noch zu vergrössern, oder wollen wir nicht lieber versuchen, für die Auseinandersetzungen über politische Tagesfragen die uns angemessene Form zu finden?

Die meisten politischen Parteien und Gruppen haben heute schon Frauen als Mitglieder. Warum delegieren diese Organe und eventuell auch die beteiligten Interessenverbände nicht Frauen in die Abstimmungskomitees? Daran hindert sie ja wohl kein Gesetz. In der Präambel zu den Statuten des «Bundes» heisst es unter anderem: «... Im Bewusstsein seiner Verantwortung ist er (der Bund) bestrebt, die Frauenbewegung im allgemeinen zu fördern und seine Mitarbeit an allen Fragen, die Land und Volk betreffen, auszubauen und wirksam zu gestalten.»

Unsere Dachorganisation ist also kein Interessenverband im engen Sinne. Hingegen stünde es ihm wohl an, im Hinblick auf ein politisches Mitspracherecht der Frauen in näherer oder fernerer Zukunft, die Urteilsfähigkeit der Frauen durch Gegenüberstellung der verschiedenen Meinungen zu fördern. Nur sehr wenige von uns werden behaupten dürfen, den ersten Blick hin zu wissen, wie man sich zu einer politischen Frage einzustellen habe. Es gibt auch für die wenigsten Tagesfragen einen männlichen und einen weiblichen Standpunkt.

Es ist anlässlich einer Aussprache unter Frauen über Pressefragen zu Beginn dieses Jahres die Frage erörtert worden, ob es nicht möglich sei, die Frauenseiten unserer Zeitungen jeweils von Abstimmungen mit einer objektiven Orientierung über die Vorlage zu bedienen. Das grosse Fragezeichen bilden hier allerdings die Redaktionen, von denen wir nicht wissen, ob sie gewillt wären, solche Artikel aufzunehmen. Aber es liess sich denken, dass der BSF in engem Kontakt mit interessierten Journalistinnen versuchen würde, einen Weg zu finden, um diese an sich gute Idee zu verwirklichen.

Wir Frauen werden bestimmt mehr in der Öffentlichkeit erreichen, wenn wir das politische Gespräch auf unsere Art führen, als wenn wir in den eingefahrenen Geleisen mitmachen, die nicht immer gut sind. Hilde Custer-Ozzeret.

wenn wir ja nur dankbar den Bestrebungen der Label-Organisation beistimmen, und sie durch Einkauf Label-Zeichen tragender Waren fördern helfen. In der Schweiz ist man in der Gefahr, mehr und mehr alles Heil nur in verbesserten materiellen Situationen zu suchen. Aber es darf dabei doch nicht vergessen werden, dass der Mensch nicht lebt «vom Brot allein», sondern dass es der Geist ist, der lebendig macht!

Die S. L. O. setzt sich zusammen aus Arbeitgebern, Arbeitnehmern und Konsumenten. Es gehören ihr neben Arbeitgebern die Gewerkschaften und Angestelltenverbände an, auf der Konsumentenseite viele Private und dann vor allem die grossen Frauen-Organisationen, wie Bund Schweizerischer Frauenvereine, Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein, Katholischer Frauenbund und Konsumgenossenschaftlicher Frauenbund.

Für die Firmen, die in der S. L. O. aufgenommen zu werden wünschen, gelten strenge Vorschriften, und ein ständiger Kontakt mit der S. L. O. garantiert die genaue Durchführung der eingegangenen Verpflichtungen. Das Label-Zeichen bietet demnach dem Käufer eine Garantie dafür, dass die betreffenden Produkte unter sozial fortschrittlichen Lohn- und Arbeitsbedingungen in Betrieben hergestellt werden, in welchen auch in rein menschlicher Beziehung eine harmonische Atmosphäre herrscht.

Immer häufiger sollte das Label-Zeichen auf einheimischen Waren zu finden sein, immer zahlreicher die Käuferinnen werden, welche durch ihre Bevorzugung von Label-Waren zu verstehen geben, dass die Schweizerfrau sich für soziale und wirtschaftliche Fragen interessiert, sich für sie verantwortlich fühlt. Dieses Postulat hat umso mehr Berechtigung, als ja sozusagen jede Frau an der Lage der Lohnempfänger direkt interessiert ist, sei es Gattin und Mutter oder als selbst Berufstätige. El. St.

### Die Schweizerin und ihre Nationalität

Kaum war das neue Bürgerrechtsgesetz in Kraft getreten, so hat man Hunderte von Frauen, besonders in den Grenzkontonen, sich zu den Amtsstellen stürzen sehen, um die notwendigen Massnahmen zur Rückkehrhaltung einer Nationalität zu ergreifen, die ihnen wert ist, oder Hunderte von jungen Ehefrauen, die bei der Verkündung dem Zivilstandsbeamten erklärten, dass sie ihr Schweizer Bürgerrecht behalten wollen, auch wenn sie einen Ausländer heiraten.

Die Zahl der Frauen, die durch das neue Gesetz betroffen werden, wird auf 30 000 geschätzt. Alle werden sich nicht wieder einbürgern lassen, aber man rechnet mit einer starken Mehrheit. Es wird auch viele geben, die bis zum 31. Dezember 1953, der letzten Frist für Wiedereinbürgerungsgesuche, von den Möglichkeiten, die das Gesetz ihnen gibt,

Hübsche und praktische Geschenke

## Arte del Ticino

Kunstgewerbe - Handgewebe

Stempfenbachstr. 42, Zürich, Telefon 28 59 55

nichts wissen werden, trotz aller Auftrufe, Zeitungsartikel und aller Bemühungen der Frauenverbände und der Amtsstellen. Der Chef des Basler Zivilstandswesens zum Beispiel hat sich die Mühe genommen, allen Schweizerinnen, die einen Ausländer geheiratet haben und die in seinen Registern stehen, ein Zirkular zuzustellen. Dank gebührt allen, die sich bemühen, die Schweizerinnen, die das Gesetz interessieren könnte, sei es im In- und Ausland, darauf aufmerksam zu machen. FS.

### Präsident Eisenhower wurde in die Presbyterianskirche aufgenommen

E. P. D. In der Öffentlichkeit ist bisher kaum bekannt geworden, dass bald nach dem Amtsantritt des neuen USA-Präsidenten Eisenhower seine Aufnahme in die Presbyterianskirche erfolgte, die gleich unserer Reformierten Kirche dem Reformierten Weltbund angehört. In einem Bericht über diesen Vorgang heisst es, Eisenhower wünsche nicht, dass sein religiöses Leben vor der Öffentlichkeit ausgebreitet werde. Dieser Wunsch ist verständlich, trotzdem wird es Ungezählten auch in anderen Ländern der Welt wichtig sein, zu wissen, wie der neue Präsident der Vereinigten Staaten zur Kirche steht. Man erlirbt bei dieser Gelegenheit, dass Eisenhower noch nicht getauft war, wengleich er an Gottesdiensten und anderen kirchlichen Veranstaltungen teilnahm. Die Aufnahme des Präsidenten und seiner Frau erfolgte in Washington zusammen mit 50 andern neuen Gemeindegliedern der Nationalen Presbyterianskirche.

### Pausenäpfel in der Schule

In Aarau wird jetzt ein Grossversuch mit der Abgabe von Pausenäpfeln gemacht. Die Schulpflege hat diese Neuerung grundsätzlich gutgeheissen und die Durchführung der Lehrerschaft überlassen. Diese hat sich in einem Schulhaus einmütig bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen; in einem andern stellen sich einige Lehrerinnen freudig zur Verfügung. Es werden für Fr. 1.50 je 24 Bons zum Bezuge von je einem Apfel in der Zehnruhr-Pause während eines Monats abgegeben. Die Eltern von

## Die Labelbewegung braucht uns Frauen

Viele Frauen, welche diesen Titel lesen, werden vielleicht ganz impulsiv denken, es sei doch sonderbar, dass man sich immer wieder «für etwas» mühen habe. In diesem Fall brauchen die Leserinnen sich aber wirklich nicht aufzuregen, denn die ganze Angelegenheit beruht auf einer schönen Gegenseitigkeit.

Was ist eigentlich diese Label-Bewegung, was will sie? Die ältere Generation unter uns Frauen erinnert sich noch der Käuferliga, die sich jahrelang für die Besserung der Arbeitsverhältnisse eingesetzt hat. Im Jahre 1942 übernahm die Schweizerische Label-Organisation die Ziele und die Arbeit der Käuferliga und ist, abgekürzt unter den Buchstaben S. L. O. und dem typischen Zeichen eines stilisierten Bäumchens mit dem Worte «LABEL», weit herum bekannt.

Immerhin, noch nicht genügend weit herum. Denn sehr viele Käufer und Käuferinnen sind sich noch nicht klar darüber, was «Label» will und für

sie bedeutet. Sie verwechseln oft die Ziele «Labels» mit denen der «Armbrust». Letztere ist Zeichen und Ausweis für Schweizer Ware; das Label-Zeichen dagegen ist der Ausweis dafür, dass die betreffende Ware in Unternehmen hergestellt wird, in welchen die Arbeiter und Angestellten unter guten, sozial fortschrittlichen Verhältnissen arbeiten. Und diese Tatsache ist es nun, welche unter den Frauen noch viel zu wenig bekannt ist und die vor allem ein Grund sein müsste, dass wir Frauen beim Einkauf Waren, die das Label-Zeichen tragen, bevorzugen, ja immer wieder verlangen sollten.

Die Frauen stellen 80 bis 90 Prozent des kaufenden Publikums dar. Deshalb ist es wichtig, dass sie wissen, welcher grossen Beitrag sie durch richtigen Einkauf erstens an den sozialen Ausbau unserer Wirtschaft leisten, und zweitens wie sehr sie diejenigen Firmen unterstützen können, welche für ihre Arbeiterschaft die Label-Grundsätze befolgen. Es sind dies in erster Linie gute Bezahlung, einwandfreie gesundheitliche, technische und vor allem soziale Verhältnisse. Aber darüber hinaus ist die Label-Organisation bestrebt, auf der Grundlage dieser erfüllten Bedingungen in den ihr angeschlossenen Betrieben rein menschliche eine Atmosphäre zu schaffen, in der von Mensch zu Mensch verhandelt und disponiert wird, und nicht ein unsympathischer, unpersönlicher Ton unter Vorgesetzten, Angestellten und Arbeitern, die ganze Skala hinauf und hinunter, den guten Einfluss materiell befriedigender Arbeitsbedingungen illusorisch macht.

Wenn wir Frauen bedenken, was eine solche Atmosphäre im Geschäft, in der Fabrik, an jedem Arbeitsplatz für Rückwirkungen auf unser eigenes, auf das ganze Familienleben haben muss, so können

nicht). Da wurde geklingelt und die Bedienten liefen und kamen verlegen wieder, und dann ging die Königin selbst, und während sie fort war, sagte mir der Prinz Albert: «Sie bittet Sie auch, dies Geschenk zum Andenken zu nehmen», und gab mir ein kleines Etui mit einem schönen Ring, auf welchem V. R. 1842 graviert steht, und dann kam die Königin wieder und sagte: «Lady N.N. ist fortgegangen und hat alle meine Sachen mitgenommen, ich finde es doch höchst ungeschicklich.» (Du glaubst nicht, wie mich das amüsierte.) Nun sagte ich, sie möchte mich doch nicht den Zufall entgelten lassen und irgend etwas anderes nehmen, und nach einigen Beratungen mit ihrem Name sagte der: «Sie wird Ihnen etwas von Glück vorsorgen.» Die Prinzess von Gotha war unterdessen noch dazugekommen, und so gingen wir fünf durch die Korridore und Zimmer, bis zu dem Wohnzimmer der Königin, wo neben dem Klavier ein gewaltig dickes Schaukelpferd stand und zwei grosse Vogelbauer und Bilder an den Wänden und schön gebundene Bücher auf den Tischen und Noten auf dem Klavier. Die Herzogin von Kent kam dazu, und während wir sprachen, kramte ich ein wenig unter den Noten und finde mein allererstes Lieberbüchlein darunter. Da hat ich nun natürlich, sie möchte lieber was daraus wählen als den Glück, und sie tat es sehr freundlich, und was wählte sie? «Schöner und schöner», sang sie rein, streng im Takt und recht nett im Vortrag; nur wenn es nach «der Prosa Last und Mühe» nach d heruntergeht und harmonisch heraufkommt, geriet sie beide Male nach dies, und weil ich's ihr beide Male angab, nahm sie das letztemal richtig d, wo es freilich hätte die sein müssen. Aber bis auf dies Versehen war es wirklich allerliebst, und das letzte wären schon eingepackt für Claremont. «Prinz Albert ging, es zu suchen, kam aber wieder, es sei schon fortgepackt. «O, man kanns vielleicht wieder auspacken», meinte ich. «Man muss nach Lady N.N. schicken, erwiderte sie (ich verstand den Namen

lich Meinigen zu singen. «Wenn ich ihr recht helfen wollte, täte sie es gern», sagte sie und sang: «Lass dich nur nichts nicht dauern - wirklich ganz fehlerlos und mit wundermettem, gefühltem Ausdruck. Ich dachte, zuviel Komplimente müsse man bei solcher Gelegenheit nicht machen, und dankte bloss sehr vielmal; als sie aber sagte: «O, wenn ich mich nur nicht so geknagst hätte, ich habe sonst einen recht langen Atem», da lobte ich sie recht tüchtig und mit dem besten Gewissen von der Welt, denn gerade die Stelle mit dem langen c am Schluss hatte sie so gut gemacht und die nächsten drei Noten auf einen Atem herangebunden, wie man es selten hört, und darum amüsierte mich's doppelt, dass sie selbst davon anfang. Hierauf sang Prinz Albert: «Es ist ein Schmitter, der heisst Tod», und dann sagte er, ich müsste ihnen aber noch vor der Abreise was spielen und gab mir als Thema den Choral, den er vorhin auf der Orgel gespielt hatte, und den Schmitter. Wäre es nun wie gewöhnlich gegangen, so hätte ich zum Schluss recht abscheulich schlecht phantastieren müssen, denn so geht's mir fast immer, wenn es recht gehen soll, und dann hätte ich nichts als Aerger von dem ganzen Morgen mitgenommen. Aber gerade als ob ich ein recht hübsches, frohes Andenken ohne allen Verdross davon behalten sollte, so gelang mir das Phantastieren so gut wie selten; ich war recht frisch im Zug und spielte lange und hatte selbst Freude daran; dass ich ausser den beiden Themas auch noch die Lieder nahm, die die Königin gesungen hatte, versteht sich; aber es kam alles so natürlich hinein, dass ich gerne gar nicht aufgehört hätte; und sie folgten mir mit einem Verstandnis und einer Aufmerksamkeit, dass mir besser dabei zuzuhören war als jemals, wenn ich vor Zu-hören phantasierte. Nun und dann sagte sie: «Ich hoffe, Sie werden uns bald wieder in England besuchen», und dann zog ich ab und sah unten die schönen Chaisen mit den roten Vorrettern warten und nach einer Viertelstunde ging die Fahne vom

Palast herunter, und in den Zeitungen stand: «Her Majesty left the palace at 30 minutes past 3», und durch den Regen ging ich zu Klingemann und hatte zu aller Freude noch die grösste, das alles gleich brühwarm ihm und Cécile zu erzählen. Es war ein lustiger Morgen. — Noch habe ich nachzutragen, dass ich mir die Erlaubnis ausbat, der Königin die A-moll-Symphonie zuzueignen, weil die doch eigentlich die Veranlassung meiner Reise gewesen und weil der englische Name auf das schottische Stück doppelt hübsch passt, und dass sie, als sie eben anfangen wollte zu singen, sagte: «Aber erst muss der Papagei heraus, sonst schreit er lauter als ich singe», worauf Prinz Albert klingelte und der Gotha sagte: «Ich will ihn selbst hinaustragen», und ich entgegnete: «Das erlauben Sie mir zu tun», und dass ich den grossen Käfig hinaustrug zu den erstaunten Bedienten usw. Es blieb noch vieles für mündlich, aber wenn mich nun Dirichlet für ein Aristokräten hält, wegen der langen Beschreibung, so schwöre ich, ich sei mehr radikal als je, berufe mich auf Grote, Roebuck und auf Dich, mein Mütterchen, die alle die Details gewiss so amüsieren als mich selbst.

Da ich so ins Beschreiben geraten bin, muss ich noch von einem Moment sprechen, wie wir nach schöner Fahrt über das Meer in der Nacht sagen hörten, Ostende sei nur noch eine halbe Stunde entfernt, und wie ich auf Verdeck ging, stille graue See fand, Morgendämmerung mit wunderschönen Sternen und das Schiff schurmerge auf den Leuchtturm losfahrend, der hell und weiss strahlte und unter ihm noch ein paar rote und gelbe Lichter, die den Hafendamm bezeichneten, und England lag hinter uns und der Kontinent, wo es auch wohl schöner ist, vor uns. —

Aus: Die Familie Mendelssohn 1729 bis 1847. Nach Briefen und Tagebüchern von Sebastian Hensel.



# Staatsbürgerliche Ecke

Die Rechte des Bürgers

Das letzte Mal haben wir die individuellen Freiheitsrechte behandelt. Heute wollen wir uns nun den politischen Rechten der Bürger zuwenden, den sogenannten Volksrechten. Sie werden so genannt, weil in der Schweiz der Begriff des Volkes sehr oft im Sinn von Aktivbürgerrecht gebraucht wird. Denken wir nur an die Volksabstimmung, die Volkswahl, die Volksinitiative. Und damit wären wir schon bei einem dieser Rechte angelangt, bei der Initiative, die häufig die Krönung der politischen Rechte geheißen wird. Von ihr haben wir ja schon einmal eingehend gesprochen. Ein zweites politisches Recht besitzt der Schweizer im Referendum — doch auch dieses wurde schon einmal in einer gesonderten staatsbürgerlichen Ecke untersucht. Bleibt also das Stimm- und Wahlrecht — das wichtigste von allen und das heikelste. Denn jeder, der das Stimm- und Wahlrecht besitzt, kann automatisch ein Referendum, eine Initiative unterschreiben. Der Inhaber dieses Rechtes ist der Aktivbürger. Ausserdem besitzt er in der Regel auf Grund des gleichen Rechtes die Wahlbarkeit in die Behörden — das sogenannte passive Wahlrecht. Hier bestehn allerdings zwischen Bund und Kantonen einige Unterschiede, weil nämlich im Bund jeder Aktivbürger mit dem erreichten zwanzigsten Altersjahr nicht nur die privatrechtliche und politische Volljährigkeit erlangt, sondern auch die Wahlbarkeit. In verschiedenen Kantonen jedoch wird der Beginn des aktiven und passiven Wahlrechts nicht auf das gleiche Alter angesetzt. Immer

wird der junge Mann zuerst stimm- und wahlfähig, bevor er dann die Wahlbarkeit erhält. Ausserdem verleiht aber auch der Bund zum Beispiel einzelnen Berufsgruppen wohl das aktive, aber nicht das passive Wahlrecht. So verfügt die Bundesversammlung in Art. 75, dass Geistliche aller Konfessionen nicht in die eidgenössischen Behörden gewählt werden können, mit Ausnahme des Ständerrates. Ueberdies ist das ganze eidgenössische Personal nicht in den Nationalrat wählbar, damit die Gewaltentrennung grundsätzlich gewahrt bleibt. Die gleiche Vorschrift gilt natürlich auch für Mitglieder des Ständes und des Bundesrates. Und umgekehrt können Nationalräte und Bundesräte nicht in den Ständerat abgeordnet werden. Um die Reihe der Ausnahme voll zu machen: die Mitglieder aller drei Räte können wiederum nicht gleichzeitig dem Bundesgericht angehören.

Wir haben vorhin gesagt, das Stimm- und Wahlrecht sei das wichtigste der politischen Rechte, aber auch das heikelste. Denn immer wieder erhitzen sich die Gemüter, wenn die Frage nach dem Stimm- und Wahlrecht der Frauen aufgeworfen wird. Die kürzliche Abstimmung in Genf, die bei 58prozentiger Stimmbeteiligung eine überwältigende Bejahung des Frauenstimmrechts durch die Frauen selber ergaben hat, dürfte überall gezeigt haben, dass dieses Problem bald gelöst werden sollte, damit auch die Frauen Aktivbürgerinnen werden und in den Genuss der politischen Rechte gelangen.

D. V.

607 Schülern haben sich bis jetzt zur Beteiligung bereit erklärt. In wenigen Minuten ist jeweils die Verteilung zu Beginn der Pause besorgt. Es ist ein schöner Anblick, wie die vielen Schüler in den Pausen freudig in die Äpfel beissen. Die Kerngehäuse, sofern solche übrig bleiben, werden in Abfallgefässe geworfen, die sich aussen an der Schulhausmauer befinden.

Die Abgabe von Äpfeln ist sehr viel leichter als diejenige von Milch oder Suppe. Ein Schularzt schreibt: «Anstatt Milch, die vielen Kindern den

Appetit für die wertvolle Mittagsmahlzeit verdirbt, sollte daher in der Zehnruhr-Schulpause Obst abgegeben werden.»

Die Äpfel werden in guten Sorten, Boskoop und Ontario, in zweiter Qualität, von einem Grossisten (VOLG) zu annehmbaren Preisen geliefert.

Wir möchten empfehlen, auch in andern Schulen die Obstabgabe einzuführen. Sie wird für die Schüler ein Genuss und eine Kräftigung, für die grossen, noch vorhandenen Obstüberschüsse eine allerbeste Verwertung sein.

A. H.

## Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub, Rämistrasse 26. Montag, 16. März, 20.15 Uhr: Casus de Général Guisan: «Mes souvenirs et enseignements de la défense nationale suisse 1839—1945. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Zürich: Freisinnige Frauengruppe der Stadt Zürich: Dienstag, den 17. März 1953, 20 Uhr, im Lyceumclub, Rämistrasse 26, Zürich 1. Meine Australiareise. Soziale und politische Betrachtung von Frau Dr. Jeanne Eder-Schwyzler. Unser geschätztes Vorstandsmitglied Frau Dr. Eder-Schwyzler reiste auf Einladung der australischen Regierung im Sommer 1951 nach Australien. Während ihres Aufenthaltes bot sich ihr Gelegenheit, überall die sozialen Einrichtungen und das politische Leben kennen zu lernen. Es bedeutet darum für uns ein besonderes Vergnügen aus so berufenem Mund darüber orientiert zu werden. A:gehörige und Gäste sind herzlich willkommen.

Zürich: Schweiz. Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Monatsversammlung: Donnerstag, 26. März 1954, 20 Uhr, in der Eingangshalle des Kunsthauses. Frau Dr. Schindler-Ott wird uns durch die Ausstellung «Falsch und echt» führen.

Schaffhausen: Verein für Frauenrechte und Frauenbildung. Dienstag, 17. März, 20 Uhr, Randerburg: Die Frauenfrage im Wandel der Zeiten. Vortrag von Fr. Maria Oechslin.

Bern: Schweiz. Lyceumclub, Gruppe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Freitag, 20. März, 18.30 Uhr: «Die Verteidigung der Berner Altstadt», Lichtbilder-Vortrag von Herrn Dr. Paul Hofer. Eintritt Fr. 1.15.

Samstag, 21. März, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfuehr. Maria Lauber Kien-Frutigen, und Albert Streich, Brienz, lesen aus ihren Werken in Oberländer Mundart. Öffentlich und unentgeltlich für jedermann.

Montag, 23. März, 18.30 Uhr: Lecture by Dr. Edith Rebound, lecturer of english literature at the University of Innsbruck.

## Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft «Frau u. Demokratie»

und ihrer Kommission für Fragen der UNO und der UNESCO im Hotel Schweizerhof Olten (weisser Saal) Samstag, den 21. März 1953, nachmittags 14 Uhr

1. Statutarische Geschäfte:
1. Begrüssung.
2. Jahresbericht 1951/52.
3. Jahresrechnung.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wünsche und Anregungen zum Arbeitsprogramm 1953.

### II. Öffentliche Vorträge — in Zusammenarbeit mit den Oltener Frauenvereinen — ab 15 Uhr:

1. Frau Dr. jur. H. Thalmann-Antenen, Bern: «Wechselwirkungen zwischen der Ungleichheit der politischen Rechte und der privaten Rechtsstellung der Schweizerfrau.» Diskussion.
  2. Herr Prof. Dr. Thieme, Basel: «Antisemitismus als totalitäre Versuchung.» Diskussion.
- Schluss der Tagung gegen 18 Uhr.

## RadioSENDUNGEN

15. bis 21. März 1953

sr. Montag, den 16. März, 14 Uhr: «Notiers und profiers». 19 Uhr: Unser Montagskurs: «Wo fährt's?», — Ein pädagogischer Bilderbogen. — Dienstag, 17. März, 16 Uhr: «Marianne». Gertrud Hüsermann liest aus ihrem neuen Buch. 21.05 Uhr: «Zeugnis und Erinnerung»: Eise Lasker-Schüler, Hörfolge von Ernst Ginsberg. — Mittwoch, 18. März, 14 Uhr: «Frühlingssehnen», eine heitere Sendung um die — Frühlingsputze. — Freitag, 20. März, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. «Ich möchte eine Mutter werden». 2. «Blätter im Photo-Album von dr. Schuezel». — Samstag, 21. März, 17.30 Uhr: «Mary Kingsley» — die kühne Westafrikareisende. Hörfolge von Siegfried Reineke.

### Redaktionen:

Frau El. Studer-v. Goumouens, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

## Wer darf das Label-Zeichen führen?

Nur Firmen, deren Lohn- und Arbeitsverhältnisse auch von den Arbeitern und Angestellten als gut angesehen werden. Das Label-Zeichen bürgt ferner für loyales Geschäftsgebahren. Es soll der Konsumentenschaft, die übrigens zur Hauptsache aus Arbeitnehmern besteht, als Wegweiser dienen. Wer Label-Waren kauft, übt wirtschaftliche Solidarität. Das Label-Zeichen bietet ihm Gewähr dafür, daß die betreffenden Waren unter Arbeitsbedingungen entstanden sind, wie er sie allen Lohnempfängern wünscht.



LABEL



Sozial aufgeschlossene Arbeitgeber, Arbeitnehmer und Konsumenten sind in der Schweiz Label-Organisation vereinigt. Das gesetzlich geschützte Label-Zeichen dürfen nur Waren tragen, die unter fortschrittlichen Arbeitsverhältnissen hergestellt werden. Helfen Sie mit, die schöne und große Idee des Labels immer mehr zu verbreiten, indem Sie konsequent Label-Waren — sie kosten nicht mehr als andere — bevorzugen. So dienen Sie gleichzeitig Ihrem eigenen Interesse wie dem der Allgemeinheit.

# LABEL

Das Zeichen recht entlohnt Arbeit

Schweiz. Label-Organisation, Basel, Gerbergasse 20

Obi-Qualität für höchste Ansprüche

Naturreiner, köstlicher Süßmilch, kaltsteril abgefüllt

Das herrliche Aroma und der wertvolle Fruchtzucker des frischen Obstes sind darin voll enthalten. Obi und Schlör heißt Qualität!

Fruchtsaftgetränk, kaltsteril, prickelnder Durststiller mit Ingwer! Kalt nicht.

Traubensaft rot und weiß, aus besten Schweizertrauben und kaltsteril abgefüllt — daher so wohlschmeckend und bekömmlich!

Die große Gärsel-Spezialität «Mostindians», ein Spitzenprodukt — vom Kenner bevorzugt!

Für die gesunde Küche eignet sich dieser naturreine, spritzig hergestellte Obessig besonders gut.

OBSTVERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT BISCHOFZELL

Bieri-Möbel seit 1912 gediegen präsentiert Fabrik in RUBIGEN 1/2 Bern

Filliale: Interlaken Jungfraustr. 38

Vom 28. März bis 11. Juli und ab 8. Aug. bis 24. Oktober in Isenfluh B. O. zu vermieten schönes

Ferien-Häuschen

2 Zimmer, 4 Betten, elektr. Küche, Laube, sehr ruhig, sonnig, neu.

Ausk.: Fam. Bolliger, Jägerstr. 39, Muri BE

WELTI-FURRER

Möbeltransporte in der Stadt über Land ins Ausland und nach Übersee

Möbellagerhäuser

23.76.15

MÖRGELE Beylodon u. Wärraden ZÜRICH SCHLÖSSERSTR. 10

Arbeitsgemeinschaft «Frau u. Demokratie» und ihrer Kommission für Fragen der UNO und der UNESCO

Jahresversammlung im Hotel Schweizerhof Olten (weisser Saal) Samstag, 21. März 1953, nachmittags 14 Uhr.

Tagungsordnung

I. Statutarische Geschäfte

II. Öffentliche Vorträge

ab 15 Uhr, in Zusammenarbeit mit den Oltener Frauenvereinen.

1. Frau Dr. jur. H. Thalmann-Antenen, Bern: «Wechselwirkungen zwischen der Ungleichheit der politischen Rechte und der privaten Rechtsstellung der Schweizerfrau.» Diskussion.

2. Herr Prof. Dr. Thieme, Basel: «Antisemitismus als totalitäre Versuchung.» Diskussion.

Schluss der Tagung gegen 18 Uhr.

Auf reges Interesse hoffend, lädt freundlich ein

namens des Vorstandes die Präsidentin: Dr. Ida Somazzi

Tapeten Spörrli

Talacker 16, ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

# Modenschau

in Winterthur

Sophie & Anny Egli, Couture u. Konfektion mit bekannten Spezialgeschäften

Montag, 16. März, 20 Uhr  
Dienstag, 17. März, 20 Uhr

im gepflegten Café zum «Sibernen Winkel» Ecke Marktgasse/Graben

Eintrittspreis: Fr. 3.30 inkl. Steuer

Vorverkauf ab Mittwoch, 11. März, bei H. Stünzi, Zigarrenhaus zum «Strauss» — Telefon 211 55 und bei Egli, Couture und Konfektion, unt. Graben 9, Tel. 2 21 34



seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch und Wurstwaren

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7



Der heimelige Teeräum Marktgasse 18  
Gipfelstube  
W. BERTSCH, BORN ZÜRICH

Ein Abonnement

auf das

Schweiz.Frauenblatt

als Geschenk bereitet Freude



SCHAFFHAUSER WOLLE



Maruba SCHAUMBÄDER

im Dienste Ihrer Schönheit

Benutzen Sie den wirksamen Maruba-Schönheitschaum regelmäßig für Ihre Körper- und Gesichtspflege. Er ist ein wahrer Jungbrunnen für die Haut. Zarte Parfüms (Lavande, Rose, Eau de Cologne, Fichten) geben das Gefühl wohlthuender Frische (kein unangenehmer Seifengeruch). Da garantiert frei von Petroleumderivaten, enthält Maruba das Badewasser in wirksamer Weise und ist deshalb für Kinder und Personen mit empfindlicher Haut sehr zu empfehlen.

MARUBA ist besser, weil hergestellt auf Basis edler pflanzlicher Öle und Fettsäuren, mit Zusatz naturreiner ätherischer Öle.

MARUBA hat sich seit Jahren im In- und Ausland millionenfaches Vertrauen erworben, weil Schweizer Qualitätsprodukt.

MARUBA ist vorteilhafter: 30—40 Rp. für ein Vollbad beim Kauf einer Vorratsflasche. Flacons zu Fr. — 70, 3.45, 6.30, 14.40, 24.75. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiff.-ur.

Neu: Bain de Mousse MARUBA DE LUXE

Produits Maruba SA, Zürich

Wir suchen ein einfaches aber warmes

HEIM

womöglich in ländlichen Verhältnissen in der Nähe Zürichs, für einen 5-jährigen Buben. Eine Familienversorgung wäre für die körperliche und geistige Entwicklung des verschuppten lieben

Kleinen MUTTER-WAISE

dringend nötig und eine dankbare Aufgabe für eine liebevolle Pflegermutter. Bitte sich melden bei: Frau M. Bodmer-Simon, Verein für Pflegekinder-Hilfe, 36, Freie Strasse, Zürich (32).